

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 2

Rubrik: Buntes Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mich daran geschnitten. Und der Gruber stand dabei und zeigte auf das glänzende Nickel und die vergoldete Spitze, und sagte zu den anderen, die im Kreise standen:

„Nun, seht ihr's jetzt. Was hab ich euch gesagt! Schaut, auch keine Schraube ist da. Jetzt passt erst auf, wenn er sie anlegt. Das gibt einen Knacks, dann sitzen sie von selber.“

Und siehe da, als ich die Schlittschuhe nur leicht an meine Sohlen hielt, da gab es wirklich einen Knacks — schon saßen sie wie angegossen.

„Und habt ihr die Feder nicht gesehen?“ fuhr der Gruber fort, „ganz von selber fahren die Biwifaz.“

Brr — schon fuhren sie mit mir davon. O, war das schön!

„Kommt mit! Kommt mit!“ rief ich. Aber meine Biwifaz fuhren zu schnell. Sie konnten mich nicht mehr einholen. Auseinander kamen wir. Im Nebel sah ich meine Freunde verschwinden. Meine Biwifaz trugen mich mit Windeseile und auf Nimmerwiedersehen von ihnen fort.

„Halt!“ rief ich. Aber meine Biwifaz kehrten sich nicht daran. „Halt, um Gotteswillen, halt!“ Aber meine Biwifaz fuhren nur noch schneller. Das blaue Eis fletschte unter mir weg. Die Bäume am Wasserrande schossen wie Telegraphenstangen am Zuge an mir vorbei. Jetzt kam ein Eishügel — darüber ging's mit Knirschen und Gestiebe. Jetzt kam eine Mulde — wie tollgewordene Hunde hetzten mich meine Biwifaz hinunter und hinauf. Weite, einsame Flächen kamen. Kein Mensch mehr weit und breit. Nur ich mit meinen Biwifaz, die mit mir machten, was sie wollten. Die mich jagten. Deren furchterlicher, unaufhaltssamer Lauf mir jetzt alle Schauer der Vereisung über den Rücken laufen ließ. Die mir gleich darauf so heiß machten, daß ich brennende Löhe in mir emporschlagen fühlte. Und jetzt —

„Herr im Himmel, halt, halt!“

Dort drüber gähnte ein Spalt im Eis, nein, ein großes Loch. Und meine Biwifaz zielen haargenau darauf. Ich zerbog mir meine Knie — nicht einen Zoll hinüber oder herüber lenkte ich die Biwifaz. Das Loch, das Loch, sie wollten

mein Verderben. Und jetzt hörte ich sie lachen. Meine Biwifaz lachten unter meinen Füßen hämisch heraus, schadenfroh. Und jetzt blieben sie mit einem Ruck knapp vor dem Loche stehen und schleuderten mich mit einem hohen Schwung hinein in den Tod —

„Nein, Sie dürfen ihn nicht auftreten lassen,“ hörte ich die Stimme unseres Arztes, „er hat Fieber, aber ich hoffe, daß es nicht gefährlich ist.“

Dann ging er.

Und dann spürte ich meiner Mutter Hand auf der glühenden Stirne. Es wurde mir so sonderbar. Ein Geständnis hatte sich da drunten in meiner Brust gelockert. Es wollte heraus.

„Mutter,“ sagte ich, „gelt, heute ist Eislauf auf dem Kleinhesselohersee?“

„Nein, Kind, eben waren deine Kameraden da, um dir mitzuteilen, daß es getaut hätte, und daß große Löcher aufgebrochen wären.“

„Und was haben sie noch gesagt, Mutter?“ fragte ich angstvoll.

„Dass es so schade wäre, denn sie hätten sich so sehr auf deine neuen Schlittschuhe gefreut — auf deine — deine Biwifaz, sagten sie.“

„Und Mutter, was sagtest du, Mutter?“ stieß ich hervor.

„Ich? Ich sagte, daß wir deine — deine Biwifaz unserem Vetter nach Stettin geschickt hätten, wo es dieses Jahr besser friere als bei uns.“

„O, Mutter, das sagtest du?“

„Ja, mein Sohn, das sagte ich, und nun mußt du bald wieder gesund werden,“ sprach sie ruhig und ließ ihre Hand nicht von meiner Stirne. Ich aber drückte diese Hand und sagte leise:

„Mutter, ich muß dir noch meinen Traum erzählen, meinen Traum von den Biwifaz.“

„Ja,“ nickte sie.

Und wie ich meinen Traum erzählt hatte, lächelte sie, und ich war, ehe noch das Fieber von mir ging, geheilt von meinen Biwifaz und gewarnt vor manchen anderen Biwifaz, deren Höhlenschliff und vergoldete Spitze und selbsttätige Fortbewegung am Horizonte meines Lebens sichtbar wurden ...

Buntes Allerlei.

Wie der Druckfehlertensel in die Welt kam. Seit Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfand, haben sich auch die Druckfehler eingeschlichen, die Seizer und Besier äffen. Sehr bald gab man dem Kobold, der auf diese Weise mit ernsten

Dingen sein Spiel treibt, den Namen des Druckfehlertensels. Die Bezeichnung ist bereits in den Offizinen des 15. Jahrhunderts aufgekommen, und zwar kam sie von den Druckerjungen her, die die frisch gedruckten Bogen herumtrü-

gen. Diese Lehrlinge waren meist mit Druckerschwärze über und über beschmiert, und da den damaligen Menschen die Hölle und die schwarze Farbe des Gottseibeins noch näher lag als uns heute, so nannte man sie einfach „Teufel“, wozu auch der Glaube beitrug, daß es beim Drucken nicht mit rechten Dingen zugehe und die Erfinder dieser „schwarzen Kunst“ mit bösen Mächten im Bunde ständen. Nach einer Sage soll der große venetianische Drucker Aldus Manutius den Anlaß zur Entstehung des „Druckerteufels“ gegeben haben. Er beschäftigte in seiner Druckerei einen Negerknaben, der ihm von einem Kaufahrteischiff zurückgelassen war. Dies gab zu dem Gerede Anlaß, der kleine Schwarze sei ein Teufel. Deshalb zeigte ihn der Drucker öffentlich auf dem Markt und sagte: „Hierdurch stelle ich, Aldus Manutius, Drucker der Heiligen Kirche und der Dogen, diesen „Druckerteufel“ öffentlich aus; damit man sieht, daß er ein Mensch ist von Fleisch und Blut, trete man näher und zwische ihn.“ Damit beruhigte sich die Menge. Die Bezeichnung der Lehrlinge als „Druckerteufel“ wurde aber später auf den Sobold übertragen, der die Druckfehler hervorruft, und so kam der Druckfehlerteufel in die Welt.

Drollige Irrtümer berühmter Männer.

In seiner „Geschichte der Revolution“ schildert Thiers den Feldzug, den General Soult in Italien führte, und erzählt dabei, daß der General eines Tages einen reißenden und tiefen Fluß zu überschreiten hatte. „In diesem Flusse,“ so heißt es weiter, „hätte man beinahe ertrinken können, aber man brachte es nicht fertig.“ An einer andern Stelle schreibt derselbe Thiers: „Es hatte während des ganzen Tages stark geregnet, und 20.000 Österreicher mußten in den Staub beißen.“ Ferner liest man bei ihm: „Das Klima der Provence wäre kalt, wenn es nicht

infolge der glühenden Hitze heiß wäre“ Montesquieu sagt im „Geist der Gesetze,“ daß Franz I. mit Blindheit geschlagen gewesen sei, habe er doch Kolumbus der ihm Indien zu Füßen legen wollte, schroff zurückgewiesen. Nun geschah aber die Entdeckung der neuen Welt durch Kolumbus im Jahre 1492, und Franz I. wurde erst 1494 geboren. Der berühmte Theaterkritiker Sarcey schrieb: „Die Handlung des Dramas verläuft in zwei parallelen Linien, die sich an einem bestimmten Punkte schneiden.“ Kurios ist auch ein von Heinrich Heine gebrauchter Ausdruck; er spricht von Kriegsveteranen und sagt dabei: „Ein altes Stelzbein reichte mir die Hand und sprach:“ Und nun noch eine geradezu erhabene Deutung des Eigentums; sie entstammt der Feder eines berühmten Rechtsgelehrten und lautet: „Unter so vielen Institutionen, die an Alterschwäche sterben, bleibt allein das Eigentum auf festen Füßen stehen; denn es sitzt auf der Gerechtigkeit und wird durch das Recht gestützt.“

Rätselfrage. Ein ehrsam Handwerker nannte sich gern Fabrikant. Einstmals fragt ihn jemand, was er denn eigentlich fabriziere. „Ich will es Ihnen sagen,“ antwortete der Mann, oder vielmehr, Sie sollen es raten: Was ich herstelle, das brauche ich nicht; der, der es braucht, kauft es nicht; der, der es kauft, benutzt es nicht, und derjenige, der es braucht, weiß es nicht einmal.“

Auflösung:

.

Sprüche.

Verfolgung ist ein tödliches Gift, das auf diejenigen zurückwirkt, die es anwenden.

* * *

Besser ein guter Mensch sein und verfolgt werden, als ein böser und gelobt werden.

An unsere verehrl. Leser!

Bezugnehmend auf unsere Mitteilungen in den Heften Nr. 11 und 12 des 27. Jahrganges „Versicherungs-Bedingungen für die Abonnenten-Unfallversicherung“ der Zeitschrift „Am häuslichen Herd“, machen wir unsere alten Abonnenten darauf aufmerksam, daß ihnen noch bis zum 15. November 1924 Gelegenheit geboten ist, der

Versicherung beizutreten durch bloße Aufzahlung von Fr. 2.— per Abonnement.

Abonnenten, die sich nach dem 15. November für die Versicherung anmelden, haben außer der Versicherungsprämie von Fr. 2.— per Jahr noch eine einmalige Policien-Gebühr von Fr. 1.50 zu entrichten.

Die Administration.

Redaktion: Dr. Ad. Böttlin, Zürich, Wystr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!) **■** Unverlangt eingefandene Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Expedition von Müller, Werder & Co., Wolfsbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 160.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 80.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 40.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 10.—, für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50.

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Chur, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.